

Den Sturzflug beenden

Förderung der Feldlerche. Konkrete Förderprojekte für den Vogel des Jahres 2022 sind dann von Erfolg gekrönt, wenn viele LandwirtInnen einer Region überzeugt werden können, spezifische Massnahmen umzusetzen. Um die Feldlerche vor dem grossflächigen Aussterben zu bewahren, ist jedoch eine Anpassung der Schweizer Landwirtschaftspolitik unabdingbar. *Martin Schuck & Patrik Peyer*

In der Schweiz laufen an verschiedenen Orten Förderprojekte zugunsten der Feldlerche, dem Vogel des Jahres 2022. Dank dieser Projekte konnte der Rückgang einiger lokaler Feldlerchenvorkommen verlangsamt werden. Zum Teil ist es gelungen, den Bestand zu halten oder sogar eine Trendwende herbeizuführen. Diese Entwicklungen sind erfreulich. Allen engagierten Bauernfamilien, lokal und regional aktiven NaturschützerInnen und involvierten Fachstellen der Gemeinden und Kantone sei an dieser Stelle herzlich für ihren Einsatz gedankt! Ein Dank geht auch an alle, welche die Förderprojekte mit einem finanziellen Beitrag unterstützt haben.

Trotz dieser Aktivitäten und trotz des grossen Engagements vieler Beteiligter ist es bislang nicht gelungen, den Rückgang der Feldlerche auf nationaler Ebene zu stoppen oder wenigstens zu bremsen. Ihr Bestand hat allein in den letzten 30 Jahren um rund 38 % abgenommen. In vielen Regionen des Mittellands verlief die Abnahme sogar noch dramatischer (siehe Seite 14). Was braucht es also, um dieser negativen Entwicklung ein Ende zu setzen?

Das ideale Habitat

Ein optimaler Lebensraum für die Feldlerche im Ackerbaugesbiet ist von einem kleinflächigen Mosaik aus Brachen und Ackersäumen in Kombination mit Anbaukulturen wie zum Beispiel Getreide, Kartoffeln oder Rüben geprägt. Die Äcker weisen blütenreiche Randstreifen auf, in denen eine artenreiche Ackerbegleitflora gedeiht.

Im Wiesland ist ein hoher Anteil an artenreichen Mäh- und Heuwie-



Mathias Schäf

Lückige Vegetation, einen Brutplatz und genug Nahrung: Das braucht die Feldlerche.

sen nötig, die ein vielfältiges Insektenangebot als Nahrung bereithalten und die erst so spät im Jahr gemäht werden, dass die Feldlerche ihren Brutzyklus erfolgreich abschliessen kann. Solche Lebensräume sind in der Schweiz selten geworden. Mit den Anreizen der derzeitigen Agrarpolitik ist es leider nicht gelungen, die

Lebensräume der Feldlerche zu erhalten, im Gegenteil.

Aufwändige Projekte

Verschiedene Akteure stecken bereits seit vielen Jahren viel Energie, Zeit und Geld in Förderprojekte zugunsten der Feldlerche. Diese müssen mit kantonalen Fachstellen, Vertre-



BirdLife (3)

Drei Massnahmen, um der Feldlerche im Kulturland zu helfen: Buntbrache, weite Saat und Ackerrandstreifen.

tern der Vernetzungsprojekte, mit Gemeinden und weiteren Beteiligten koordiniert werden. Zunächst müssen jedoch die Bewirtschaftenden von der Wirksamkeit spezifischer Massnahmen zur Förderung der Feldlerche erfahren und für die Massnahmen gewonnen werden. Dies geschieht anlässlich von Feldbegehungen bzw. einem Gespräch vor Ort. Bestenfalls stehen landwirtschaftliche Berater zur Verfügung, um die Auswirkungen auf betriebliche Abläufe abschätzen bzw. optimieren zu können.

Das Problem: Viele der so wichtigen Massnahmen für die Feldlerche wie das Anlegen von Buntbrachen werden von den Landwirtinnen und Landwirten trotz der Abgeltung über Direktzahlungen noch zu wenig umgesetzt, unter anderem weil sie finanziell zu wenig attraktiv sind. Zielführend bei einem Projekt ist daher eine Kombination aus zusätzlichen finanziellen Anreizen und von individuellen Beratungen der Landwirte, um in einer Landschaftskammer ausreichende Aufwertungsmassnahmen realisieren zu können.

Die Rahmenbedingungen ändern

Führt man sich vor Augen, dass derzeit in weniger als geschätzt 1 % der Gebiete mit Feldlerchenvorkommen Projekte laufen, welche die Feldlerche mit zusätzlichem Effort fördern, wird schnell klar: Derartige Leuchtturmprojekte sind zwar sehr wertvoll zum Sammeln von Erfahrungen und sind auch für die Sensibilisierung von Bevölkerung und Behörden für lokale Entwicklungen relevant. Die dramatische Lage der Feldlerche insgesamt können sie aber nicht annähernd kompensieren. Dafür müssen die Rahmenbedingungen des gesamten Systems geändert werden.

Anders gesagt: Gegen die im internationalen Vergleich äusserst intensiv betriebene Landwirtschaft insbesondere in der Tal- und Hügellzone und der damit einhergehenden Ausräumung der Landschaft können punktuell angelegte Biodiversitätsförderflächen und vereinzelte Förderprojekte wenig ausrichten. Dazu müssen die Überdüngung, die Anzahl der Bewirtschaftungsgänge und der Pestizideinsatz reduziert werden. Das Angebot an Nahrung und Brutmöglichkeiten für die Feldlerche muss stärker gefördert werden. Letzteres geschieht durch die Anlage und den Unterhalt von viel mehr ökologisch wertvollen Flächen.

Dazu muss sich die Agrarpolitik konsequent an den verbindlichen und demokratisch legitimierten Vorgaben der Umweltziele Landwirtschaft ausrichten. Mit den derzeitigen Rahmenbedingungen der Agrarpolitik werden die festgelegten Ziele weiterhin verfehlt. Die zahlreichen biodiversitätsschädigenden Subventionen, die in einem wissenschaftlichen Bericht der Forschungsanstalt WSL festgehalten worden sind, müssen umgelenkt werden. Im Rahmen der laufenden Reform der landwirtschaftlichen Grundbildung ist die Bedeutung einer intakten Natur als Lernziel besser zu verankern.

Dies braucht die Feldlerche

Zum Schutz der Feldlerche fordert BirdLife Schweiz von der Agrarpolitik zudem folgendes:

- Die Stickstoffüberschüsse müssen reduziert werden. Das heisst weniger Futtermittelimporte und weniger Kunstdünger. Zukünftig dürfen die Stickstoffeinträge, die v. a. aus der Landwirtschaft kommen, das kritische Level gemäss wissenschaftlichen Kriterien nicht mehr überschreiten.
- Der Einsatz von Pflanzenschutzmitteln soll auf Wirkstoffe begrenzt

werden, die keine direkte und indirekte Gefährdung für die Umwelt und die Nicht-Zielorganismen darstellen. Wirkstoffe der gefährlichsten Klassen sind zu verbieten. Generell ist der Einsatz der Pestizide zu reduzieren, da diese das Nahrungsangebot für die Feldlerche (und viele andere Arten) stark reduzieren. Einerseits schädigen Insektizide die Gliedertiere direkt, andererseits reduzieren Herbizide deren Nahrungsgrundlage.

■ Auch auf der Ackerfläche muss zukünftig ein Vielfaches der heutigen Fläche als ökologisch wertvolle (Ausgleichs-)Flächen bewirtschaftet werden. Es gibt zahlreiche Studien, die zeigen, dass dies nötig ist!

■ In den verbliebenen Hotspots für Feldlerchen und andere Bodenbrüter müssen Wiesen- und Ackerbrüteregebiete ausgeschieden werden, in denen speziell Rücksicht auf die Feldlerche und weitere Arten genommen wird. Bund und Kantone müssen im Rahmen der Ökologischen Infrastruktur für die biodiversitätsverträgliche Nutzung dieser Gebiete sorgen – und zwar mit Rahmenbedingungen, die den Landwirten die Produktion von Biodiversität als neuen Wirtschaftszweig schmackhaft machen.

Nötig ist somit eine standortangepasste und nachhaltige Landwirtschaft, welche die Tragfähigkeit der Ökosysteme respektiert und die Umweltziele Landwirtschaft einhält. Von dieser Landwirtschaftspolitik profitiert nicht nur die Feldlerche, sondern auch die restliche Umwelt und wir Menschen.

Martin Schuck ist Leiter der Abteilung Artenförderung. **Patrik Peyer** ist Projektleiter Landwirtschaft.